

Begegnungen Bekannter. Man verleugnet Tante Adelheid, die in einer deutschen Pension für sieben Franken haust, und strebt nach einem Gruß des Grafen von Merseritz, der auch im Palace wohnt.

Man hat so kleine Kniffe, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Für Touren, wo die Reichsten und Vornehmsten den Dampfer benutzen, bestellt man sich ein privates Motorboot; statt mit der Bahn macht man jenen Ausflug mit Auto. Dann läßt man den Wagen lange vor dem Portal warten, man verzögert die Abfahrt; endlich schreitet man nachlässig die Treppe hinab. Man steigt in den Mercedeswagen, als wäre man nichts anderes gewöhnt. Blasiertheit ist die Formel des Daseins.

Man lebt nie für sich, nur für die Mitwelt. Man gibt fabelhafte Trinkgelder, nicht aus freundlicher Gesinnung, sondern damit die Hotelgesellschaft aus den gekrümmten Rücken des Personals bedeutungsvolle Schlüsse ziehen kann. Man hängt gänzlich von der Meinung der anderen ab, ist nur das, als was man sich in anderen Augen spiegelt, bedeutet an sich nichts und hat nur den Sinn und Wert, den Fremde einem geben und Gleichgültige. Nein, nicht Gleichgültige! Dem Snob ist niemand gleichgültig! Er zittert vor der Wertschätzung des Liftboys und der Achtung des Kutschers; selbst dem Hund, der sein

Hosenbein beschnüffelt, möchte er eine glänzende Meinung von sich beibringen. Mister Snob ist ein bejammernswerter und kläglich Typ, er ist in männlicher Form weit häufiger als in weiblicher. Nur auf andere gestellt, ist er ein halt- und wurzelloses Geschöpf, und von dem Respekt der Mitwelt fallen gelassen, fällt er ins Bodenlose seiner persönlichen Nichtigkeit.

Man reist, um dagewesen zu sein und mitsprechen zu können. Man geht nicht mehr nach Italien, der Schweiz, nach Belgien, sondern nach Ägypten und den Kanarischen Inseln; man macht einen Ausflug nach Griechenland oder — up to date — in ein amerikanisches Seebad. Es ist durchaus kein Vergnügen, aber — die Pflicht, die man seinem imaginären Eindruck gegenüber hat! Man ist es seinem Wahn schuldig. Da man selbst nichts ist, muß man sich dekorieren. Und Reisen sind treffliche Dekorationen!

Von der Welt selbst sieht man nicht allzuviel — aber das ist ja auch nicht der Reise Sinn. Vielleicht nimmt man nicht einmal



Reisetypen: Snobs — . . . Man reist, um dagewesen zu sein und mitsprechen zu können.